

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 15 (1942-1943)

Heft: 4

Artikel: "Rolf Torring" : ein literarisches Intermezzo

Autor: Schaffner, Max

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-851307>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

licher Faktoren? Würde, wenn wir uns unsere Forderungen radikal verwirklicht denken, die Intelligenz nicht eine viel zu ausschließliche Rolle spielen? Ist es nicht vielmehr wünschenswert, daß vor allem menschlich hochstehende Individuen in den Besitz der Diplome gelangen, die ihnen die Türen zu den führenden Stellen öffnen, auch wenn sie vielleicht ein bisschen weniger intelligent sind? Diese Frage ist im Prinzip unbedingt zu bejahen. Praktisch würde daraus folgen, daß die Auslese nicht oder nicht nur nach der Intelligenz, sondern vor allem nach dem Charakter, nach dem Persönlichkeitswert, zu erfolgen hätte. Leider ist aber eine solche Auslese unmöglich und würde immer auf eine Gesinnungsschnüffelei hinauskommen; sie kann nur durch die Praxis selbst vorgenommen werden.

Wenn man die Frage stellt, wie man am besten die Vorbedingungen verwirklicht für die Bildung einer geistig und menschlich hochstehenden Elite, dann darf man mit Bestimmtheit sagen, daß dies nicht dadurch geschieht, daß man die finanziell Kräftigen zum Studium zuläßt, unabhängig von der Begabung, sondern indem man im ganzen Volke die Begabtesten aussucht. Nicht die Auslese nach der Begabung fördert einen schädlichen Intellektualismus, — denn es ist ja sicher nicht wahr, daß un-

ter den Intelligenten besonders viel menschlich minderwertige Individuen vorkommen — sondern die falsche Verwendung der geistigen Begabung. Die Geschichte lehrt ja zur Genüge, daß weder geistige Begabung noch Wissen die Entwicklung hochstehender Charaktere verhindert. — Es wird zum Teil an der Schule liegen, die ihr zugewiesenen geistigen Kräfte nicht zu intellektuellem Hochmut und Strebertum zu erziehen, sondern in echt menschliche Bahnen zu lenken. — Und um ein weiteres zu tun, um der Ueberbewertung des Rationalen zu wehren, muß mit allen Mitteln der Ueberschätzung von Diplomen entgegengewirkt und mühsen Wege gefunden werden, auf denen Menschen nach oben gelangen können, ohne höhere Schulen durchlaufen zu haben. —

Ausnützung und Förderung der vorhandenen menschlichen Kräfte in jeder Hinsicht ist nicht nur eine soziale Forderung, deren Verwirklichung in den breiten Volksschichten das Gefühl der Zusammengehörigkeit verstärken kann, sondern eine Notwendigkeit für die Lebendigerhaltung unserer Demokratie. Wir brauchen nicht nur eine gute allgemeine Volksbildung, ein möglichst hohes Mittelmaß, sondern ebenso dringend eine hochstehende sich immer aus allen Schichten erneuernde Elite.

„Rolf Topping“

(Ein literarisches Intermezzo)

Von MAX SCHAFFNER

Vorbemerkung der Redaktion: Wir veröffentlichen nachfolgenden Artikel eines Lehrers über Schülerlektüre selbst auf die Gefahr hin, Widerspruch zu finden. Es ist nicht allein der eigenwillige Gehalt der Gedankengänge des Verfassers, sondern ebensosehr der frische, lebenswahre Geist echten Jugendverständnisses, der den Aufsatz lesenswert macht. Uebrigens sind wir nicht abgeneigt auch eine Erwiderung aus dem Kreis der SER-Leser Raum zu geben.

Kürzlich begegnete ich einem „literarischen Hel-den“ meiner Fünftkläßler — einiger Spezialisten vielmehr, denn der wahrhaftige Lesehunger ist nicht allgemein verbreitet; und es sitzen auch unter meinen lebhaften Industriekindern solche, die grundsätzlich nichts lesen — wenn man nicht muß.

Guido und Werner gehören zu jenen Schülern, die „immer fertig“ sind; sie erledigen ihre schriftlichen Arbeiten in einem Bruchteil der Klassendurchschnittszeit — und zwar gut. An Intelligenztests gemessen, sind es die ersten der Klasse. Und ausgerechnet diese Beiden ertappte ich bei „Rolf Toppings Abenteuer“. Und weil meine Schüler wissen, daß ich sie gerne im tiefen Studium weiß, besonders die „Fertigen“, so lasen sie ganz unbefangen auf der Bankklappe — nicht einmal da-

und ich? Ich tat, was jeder gewissenhafte Schulmeister an meinem Platz: Die schmutzigen, zerlesenen Büchlein verschwanden in meiner Schublade. Damit hatte ich mir zwei feindliche Herzen erobert.

Auf dem Schulweg ist gedrückte Stimmung. Werner bleibt mein einziger Begleiter — aber heute wirklich nur, weil er im gleichen Haus wohnt. Ich muß das große Schweigen brechen: „Sind die Büchlein schöner als euer Lesebuch?“

Werner strahlt. So viel Vertrauen hat er nicht erwartet: „Es läuft eifach immer öppis! De Rolf und de Pongo sind eifach groß! Wüssed Sie ...“

Nein, ich wußte nicht. Wohl kannte ich seit Jahren die Kursnamen solcher „Schundliteratur“: aber wer unter uns gebildeten, verwöhnten Bücherfreunden interessiert sich ernsthaft um den Inhalt solcher billigen Kioskbändchen? Früher einmal, als Realschüler, schnüffelte ich mich zur Abwechslung durch einen „Frank Allan“, um bald wieder nach weniger plumpen Indianer- und Auswanderergeschichten zu greifen: langatmig romantische Schicksale um hoffnungsvolle Jünglinge, die in irgendeinem wildfremden Tal des falschen Goldes beten lernten und unter glücklichen Umständen

schließlich, einer tragischen Meuterei im stillen Meere entronnen, als wiedergefundene Söhne in das gnädige deutsche Vaterhaus zurückkehrten. Ungezählte dieser dicken schwarzen Bände sogen wir damals an langen Abenden in unser empfängliches Gemüt; und wenn die Mutter das Licht löschte, so war unter dem Kopfkissen noch die Taschenlampe. Das war lange Zeit vor der Verdunkelungsepoche. Die Literatur stammte aus der Jugendbibliothek im Pfarrhaus.

... Und nun lesen meine Fünftkläßler nicht einmal Karl May — sondern Rolf Törting.

In der Pause fragte ich einen erfahrenen Kollegen, ob er zufällig schon ein solches Büchlein gelesen hätte. Nein, das sei ihm noch nie eingefallen. Keine Zeit!

Ich wollte Zeit haben und warf die beiden „kriminellen“ Exemplare nicht ins Feuer, sondern las sie am späten Abend geduldig und aufmerksam durch. Und ich muß bekennen: es war eine gesunde Erfrischung nach den vielen zum Teil recht langweiligen Aufsätzchen. Allerdings stellte ich mir dabei stets den eifrigen Leser Guido und seine Kameraden vor.

Am andern Morgen auf dem Schulweg setzte ich mit Werner die Diskussion fort. Mit Genugtuung nahm er Kenntnis von meiner Lektüre.

„Ganz romantisch!“ würdigte ich die „Viehräuber“ — und „Die gefährlichen Feinde“ seien fantastisch ...“ Aber hast du dir noch nie überlegt, ob das wahr, ob das überhaupt möglich sei, ob ...“

„Aber er isch doch eifach en Held! Er isch eifach groß, de Rolf! Und de Balling, wie hät Ihne de Balling gfallt?“

Damit war ich eigentlich geschlagen. Und es dämmerte mir wieder einmal: Wir sind immer geschlagen, wo wir auf den großen Glauben stoßen. Wir sind oft recht kleingläubig. Habe ich nicht in der letzten biblischen Geschichtsstunde von David erzählt, der eben gerade um seines ungeteilten Glaubens willen siegen konnte? Haben wir nicht ein Heer historischer, nein legendärer Gestalten zum sinnvollen Vergleich aufmarschieren lassen, von Tell und Winkelried bis zu Siegfried, dem Drachentöter? Haben wir dabei einmal gefragt: Ist das auch wirklich wahr? Haben diese Männer wirklich gelebt? Und ist so etwas möglich?

Was ist unmöglich? Es ist möglich, daß unbedingter Mut und mehrfache Zufälle einen Gefangenen befreien — daß drei Männer mit der letzten Kraft ihres Geistes und Blutes sich aus einem Schacht herausarbeiten, in den sie geworfen wurden — daß nüchterne, tapfere Kameraden abergläubische Gegner überlisten — es ist möglich, weil die Götter der Tugenden — weil Gott dem Mutigen so gerne hilft.

In Törtings Büchlein ist Kampf, nur Kampf. Mit ritterlicher Sauberkeit werden Räuber, Spekulan-

ten, Dunkelmänner, Verräter, Feiglinge, Halunken, bearbeitet, verlockt, erwischt, befreit, wieder gefangen und endlich erledigt — meistens durch ihresgleichen: durch stolzes Banditenblut, oder dann durch den sachlichen Arm des Gesetzes.

Aber der Stil? Ja, er ist primitiv — genau so primitiv, wie die halbwüchsigen Buben schreiben — schreiben würden, wenn ihre unerfahrene Phantastie reif genug wäre. Aber er ist sauber, ehrlich sauber, oft von recht feiner Moral, allerdings ohne jede moralistische Bemalung. Da wird einfach gekämpft, fair und falsch, auf beiden Seiten. Prächtige Banditenherzen offenbaren sich mitten unter zweifelhaften Duckmäusern. Warum stoßen wir uns an der einfachen Karikatur solcher Traumhelden?

Und der letzte Einwand: es gehe grausam zu, verwildere das unverdorrene Gemüt. Tatsächlich: Schießen, Ueberfall, geheimnisvolle Gänge, rücksichtslose Zweikämpfe, Geiseln, Strang.

Aber die Philister haben doch auch Sauls Leichnam an die Mauer gehängt, nachdem sie ihm den Kopf abgeschlagen; und Johannes' Haupt wird sogar auf einer Schüssel gebracht ... Ueber die modernen Kriegsgreuel möchte ich schweigen, weil sie konkurrenzlos sind.

Was berechtigt also den gewissenhaften Pädagogen, diesen begeisterten Jungen ihre primitive romantische Nahrung abzusprechen? Ist ihnen vielleicht auch eine Art billiger Kinderkriminalfilm zu gönnen?

Nun glauben Sie vielleicht, ich möchte für einen Törting-Klub werben. Nein. Aber ich meine: wenn wir die hungrigen Seelen für bessere Literatur begeistern wollen, so müssen wir erst das wahrhafte Bedürfnis nach ihr wecken — vielmehr: sie müssen selber über den Geist dieser primitiven Romantik hinauswachsen, müssen diese frühe literarische Pubertät durchkämpfen.

Ich glaube nicht, daß die Teufelsweiblein durch kluge Hexenverbrennungen aus der Welt geschafft werden. Aber ich glaube an eine Art „homöopathische“ Behandlung des schlechten Geschmacks, des sogenannten, denn der Rolf-Törting-Geist verherrlicht ja fern von schmieriger Sexualität wie von süßlicher Schöngesterei die gesunde Tatkraft in knapper, bündiger Handlung. Im andern Falle wären stolze Buben vom Format eines Guido oder Werner wohl die ersten, die auf „den Schmarren“ verzichten möchten.

Aus diesen psychologischen Erwägungen heraus kam ich zum Schluß: Mögen sich die jungen Romantiker mit diesem bübischen Märchenstoff als Fortsetzung der früheren Kindermärchen solange herumschlagen, bis das Gemütsfeld für eine bessere Saat reif und bereit ist. In diesem Sinne zu wirken, ist allerdings unsere vornehmste Aufgabe. Aber das Rezept?

Wie sag ich's meinen Buben? Im Schulzimmer

wie beim Rauchen durch den Ordnungsbefehl: Le-sen verboten! Das bringt den rationell arbeitenden Guido in paradoxe Verwirrung. Sein natürliches Freiheits- und Gerechtigkeitsgefühl bäumt sich auf. Aber das ebenso starke Diplomatenköpfchen sieht schließlich ein, daß es nicht nur eine individuelle, sondern auch eine soziale Gerechtigkeit gibt, daß ein privilegierter Toppingklub verwerflich wäre — im Schulzimmer. Kraft seines Einflusses bringt er auch seinen Anhängern soviel Takt bei. Damit ist aber das Toppingfieber erst verdrängt, nicht überwunden. Und ich bin mit allen Gegnern der wirklichen und der sog. Schundliteratur einverstanden, daß unser Erziehungsziel jenseits derselben liegt. Der jugendliche Schwärmer muß das plumpe, mehr oder weniger armselige, vor allem aber immer wieder in ähnlichen Variationen wiederkehrende Räuberbild satt bekommen, herzhaft satt. Erst dann ist es zur echten Lust an einem bessern Stoff nicht mehr weit. Und hat er erst einmal ein wirklich gutes Buch mit ganzer Freude aufgenommen, dann wird er auf jene primitiven Waldabenteuer zurückschauen wie ein verwöhntes Filmpublikum auf die ersten stummen Wildwest-schlager. Aber — ich wiederhole — er muß geimpft sein. Es darf keine heimliche Sehnsucht nach jenem „unheimlichen Laster“ mehr in ihm schlummern.

Es gibt nicht ein Rezept; aber es gibt Beispiele. Machen wir die verbotenen Früchte uninteressant. Wenn ich schon weiß, daß und warum diese knappen, spannenden Handlungen das unerfahrene Gemüt fesseln und von der produktiven Wirklichkeit ablenken, so will ich als unsentimentaler Erzieher hart werden, indem ich dem tapfern Patienten die gesunde Roßkur nicht erspare, vielmehr begünstige und beschleunige, mit der klugen Hilfe, die das Ende vorausschaut.

Unter meinen Schülern ist auch ein sehr mittel-mäßig begabter, der sich kaum zu einem literari-schen Genuß aufrafft. Aber er ist der Hauptagent für die Toppingbändchen. Mit einer rührenden Hin-gabe betreut er den romantischen Gratisvorrat für seine Kameraden, mit denen er in der Pause wie-der zum Match antreten wird. Gestern vor Schul-beginn — weil ich etwas zu früh auftauchte — passierte ihm das Mißgeschick, daß das bunte Bün-del unter der Bank zerflatterte. Mit launigem Hu-mor fragte ich nach dem Preis und ließ mir die beste Nummer empfehlen — zur freien Lektüre natürlich, denn in der Schulstube könnten wir da-mit nicht viel anfangen; wir hätten hier keinen in-dischen Felsentempel mit automatischen Türen usw.

Es bedurfte also keiner schallenden Ohrfeige, die höchstens für die Achtung und das Ansehen Tor-rings erworben hätte. Ich brauchte nur als Schalk aufzutreten. Unter solchen Umständen schien ihm das Häuflein Abenteuer sichtlich weniger wichtig zu

werden — denn wir wissen doch: Bekanntes, Er-laubtes, Entschleiertes ist kaum mehr überinteres-sant; es gewinnt im Lichte der Wirklichkeit sei-nen wahren Gehalt als echt bubenhaftes, in be-scheidener Dosis ganz gesundes Phantasieprodukt, eine tollere Form jener feineren Märchen, die wir ja auch um ihres Phantasiegehaltes willen lieben — und immer noch viel besser, als die wahrsten neue-sten Nachrichten von Ost- und Westfront.

Und nun befällt mich eine sonnige Erinnerung: Ich besuchte eine Taubstummenanstalt, wo ge-legentlich einer jener uralten Trickfilme vorgeführt wird: Eine geraubte Braut verschwindet im Felsen-schloß und wird unter unmöglichen Umständen wie-der befreit; die Räuber werden gerächt. Kitsch à la Topping — aber eine kräftige Unterhaltungskost, von der sich wohl der Dummste der Taubstummen keine andere als die Vorstellung auf der Leinwand gemacht hat. Die Insassen jener Anstalt möchten diesen Wochenendspäß nicht missen. Und man kann dabei wirklich nichts Böses lernen. Wahrheit? — Se non e vero, è ben trovato!

„I weiß wieder en neue Trick!“ prahlt Werner nach spannender Lektüre am nächsten Morgen, „aber i weiß scho, daß es en Schwindel isch“.

Und Guido kam gestern mit stolzer Miene: „Wü-sed Sie, jetz kenn'i de Rolf! Er wird eim so lang-sam langwilig!“

Und ich: „Jetz muesch nur no öppe zwanzg Büechli läse, dänn chäsch uf d'Jagd im afrikanische Busch!“

Damit hatte ich ihn empfindlich getroffen. Er wehrte sich: „Meined Sie, ich läse no derigs Züg?!“

Seither ist Saulus ein Paulus und macht fabel-haft Propaganda im Schülerkreis — gegen Topping.

Wie heißt die erste Tugend des Erziehers: War-ten in Geduld.

Man kann sich das Räuchen niemals „abgewöh-nen“ — es muß einem verleiden.

KERNWORTE *)

Da, wo wir lieben, ist Vaterland; wo wir ge-nießen ist Hof und Haus. Goethe

Nun kreise über uns zwiefacher Geist:
Des Tellen Mut und Pestalozzis Güte,
Und dräng' euch zu dem mutig-frommen Schwur:
Wir wollen stark und gütig sein.

Aus „Eidg. Wettspiel“ von Arnet

Es gibt in jeglichem Leben harte Schläge, wie es in jeglichem Sommer Gewitter gibt, und je schö-ner der Sommer ist, um so mächtiger donnern die einzelnen Gewitter über die Erde.

Jeremias Gotthelf

Mein Herz heißt dennoch! Carl Spitteler

*) Anm.: „Kernworte aus ernster Zeit“. In 5 Sprachen ge-sammelt und ausgewählt von Dr. Max Fischer. 93 Seiten. Verlag Bischofberger & Co., Chur. 1941.